

NACHRICHTEN

LIESTAL

Arbeiten an der A 22-Umfahrung beginnen

Die Installationen für die Bauarbeiten am Ergolz-Viadukt der Umfahrung A 22 bei Liestal beginnen am kommenden Montag, 22. Mai. Ab diesem Zeitpunkt ist mit Nachtsperren zu rechnen. Die kritischen Bereiche werden entsprechend instand gesetzt. Teilweise müssen Verstärkungen eingebaut und auf der Fahrbahn neue Leitschranken gesetzt werden. Damit die Verkehrsbehinderungen auf ein Minimum reduziert werden können, erfolgen die Bauarbeiten in zwei Etappen. Notwendige Sperrungen finden abends ab 19 Uhr oder an Wochenenden statt. Die zwingende Sperrung der Einfahrt Waldenburg-BaseL erfolgt in den Sommerferien. Zeitgleich zu diesen Arbeiten wird im Norden, anschliessend an das Ergolz-Viadukt, auf 500 Metern der Belag aufgrund von Winterschäden ertüchtigt. Mit diesen Massnahmen kann die Umfahrung Liestal in den nächsten 10 bis 15 Jahren sicher betrieben werden. (bz)

ABSTIMMUNGEN

AKK empfiehlt ein Nein zur Lehrer-Initiative

Der Vorstand der Amtlichen Kantonal-Konferenz der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Baselland (AKK) hat an seiner letzten Sitzung einstimmig die Nein-Parole zur Initiative «Ja zu fachlich kompetent ausgebildeten Lehrpersonen» gefasst, die am 21. Mai zur Abstimmung kommt. «Bei einer Annahme der Initiative wäre ein akuter Mangel an Lehrkräften für die Sekundarschule garantiert», schreibt die AKK in ihrer Medienmitteilung. Der Kanton könne es sich nicht leisten, die ausgebildeten Lehrpersonen der letzten zehn Jahre nur noch befristet einzustellen. Das sei den Lehrkräften gegenüber nicht fair und den Anforderungen der Sekundarschule nicht angemessen. (bz)

ARLESHEIM

Eröffnung des ersten Bewegungsparks

Der Vorstand des Vereins Bewegungspark Arlesheim nahm mit einer Eröffnungsfeier am Samstag den Bewegungs- und Begegnungspark Arlesheim+ in Betrieb. Das Projekt wird zu einem grossen Teil von privaten Sponsoren, Firmen und Institutionen, dem Lotteriefonds Baselland und einem Fonds der Gemeinde Arlesheim finanziert. «Wir sind begeistert, dass gerade auch vom kommunalen und regionalen Gewerbe viele Spenden eingegangen sind», sagte Vereinspräsident Hannes Felchlin gemäss einer Medienmitteilung. Ein Ort der Begegnung für Senioren und behinderte Menschen habe bislang gefehlt. Der für Rollstühle und Rollatoren zugängliche Bewegungspark solle dies nun ändern. Im Vordergrund stehe nicht die Steigerung von Kondition und Kraft, sondern die Lockerung der Muskulatur und eine spielerische Stärkung von Balancegefühl, Kreislauf und Koordination. (bz)

INSERAT

Bruderholz-Initiative unnötig und schädlich für das „Hölzli“**Dr. med. Felix Haberthür, Geburtshilfe und Gynäkologie, Binningen**

Niemand will das „Hölzli“ oder das Spital Laufen schliessen, das sind Unterstellungen. Wir wollen das Bruderholzspital aufwerten und neu positionieren statt überholte Strukturen zu zementieren. Die ruinöse Initiative mit den nicht finanzierbaren, überzessenen Forderungen ist medizinisch nicht nötig und bedroht das Bruderholzspital. Die medizinische Grundversorgung des Unterbaselbiets ist heute genau so gewährleistet wie in Zukunft mit einem modernen Notfallzentrum und kompetenten, auf die Zukunft ausgerichteten und vernetzten Behandlungskonzepten.

Mitglied des Überparteilichen Komitees gegen die Bruderholzspital-Initiative
www.fass-ohne-boden.ch



Näherinnen der Firma Hanro produzieren 1966 in Liestal Unterwäsche; die Italienerinnen waren zu jener Zeit in der Mehrheit.

ZVG/HANRO SAMMLUNG, MUSEUM BASELSTADT

Nach erstem Schock kam es gut

Liestal Ausstellung widmet sich Italienerinnen bei der Hanro - Kurator erzählt bz noch mehr

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler hatte die Nase einmal mehr vorne: Er nutzte seine guten Kontakte nach Italien vom Früchteimport her und begann kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs etwas ganz anderes zu «importieren» - Tschingeli. So wurden damals - nicht abwertend - die jungen Italienerinnen genannt, die zugewandert aus Norditalien in die Schweiz geholt wurden, um hier vorwiegend in Haushalten von Migros-Genossenschaftlern zu einem Monatslohn von etwa 150 Franken zu dienen. Duttweiler verschaffte so mit seiner legendären «Trentiner Aktion» innerhalb von acht Monaten nicht weniger als 3000 Italienerinnen aus einer kriegsversehrten Region einen Arbeitsplatz in der Schweiz.

Andere sprangen bald auf diesen Zug auf, so auch die Liestaler Textilfabrik Hanro. Sie schickte sogar eigens zwei Mitarbeiter des Personalbüros zur Rekrutierung nach Norditalien, wo diese Flugblätter unter dem Titel «Vi piacerebbe lavorare in Svizzera? Forse nella Hanro?» (Würden Sie gerne in der Schweiz arbeiten? Vielleicht in der Hanro?) verteilen und in den Dörfern zusammen mit Gemeindebehörden Informationsanlässe durchführten.

Sozialer Aufstieg

Das alles ist weitgehend in Vergessenheit geraten, Gabriel Heim (66) hat es nun wieder ins Bewusstsein geholt. Er ist Mit-Kurator der «magnet basel», das heisst von fünf Ausstellungen, die sich mit der Migration im Raum Basel befassen (die bz berichtete). Eine davon ist die kleine, aber feine Ausstellung zu den Italienerinnen in der Hanro, die letztes Wochenende im Museum.BL in Liestal eröffnet wurde. Vieles, was Heim in zweijähriger Archivarbeit und persönlichen Gesprächen recherchiert hat, wird an dieser Ausstellung thematisiert, noch mehr erzählt der Kurator und Publizist gegenüber der bz.

Die Hanro und ihre Italienerinnen, die in der Blütezeit des Mode-Unternehmens zu Beginn der 1960er-Jahre rund die Hälfte der 800-köpfigen Belegschaft ausmachten, war demnach eine Erfolgsgeschichte. Oder eine Win-win-Situation, wie man neudeutsch sagt. Denn die Italienerinnen, die mindestens 18 und zumindest für die Hanro höchstens 32 Jahre alt sein durften, kamen in der Regel aus ärmlichsten Verhältnissen. Das heisst, aus kinderreichen katholischen Familien in verarmten Tälern der Regionen Friaul, Trentino und Veneti-

en, die um jeden finanziellen Zustupf froh waren. Die jungen Frauen selbst konnten dank der Arbeit in der fernen Schweiz dem heimischen Diktat der «Mama» entriren und gewannen als Mitnährerinnen der Familie an Ansehen. Ja, etliche konnten dank ihrer Ersparnisse nach der Rückkehr nach Italien sogar eigene Geschäfte gründen oder Häuser kaufen.

Geld für Familie und Aussteuer

Die Hanro ihrerseits profitierte davon, dass die jungen Frauen alle nähen, flicken und stricken konnten, da das zu Hause zu ihren täglichen Aufgaben gehörte. Und die Firma kam zu einer Zeit, da die Heimarbeit von Schweizer Näherinnen nicht mehr rentierte und die Textil-Produktion zusehends industrialisiert wurde, zu relativ günstigem Personal. Die meisten Italienerinnen, die ab 1946 bei der Hanro landeten, begannen mit einem Stundenlohn von 1.50 Franken plus Akkord- und Teuerungszuschlag. Später verdiente eine Näherin um die 400, eine Zuschneiderin um die 600 Franken im Monat. Das Geld, das die Italienerinnen nicht nach Hause schickten, sparten sie für die Aussteuer. Zudem konnten sie bei der Hanro günstig hochwertigen Stoff erwerben, aus dem sie in ihrer Freizeit einen Teil ihrer Garderobe anfertigten.

Für zwei Jahre mussten sich die Italienerinnen bei der Hanro verpflichten, rund dreimal so lang blieben sie im Durchschnitt; auch mussten sie ledig und kinderlos sein. Rückkehrgrund war meist die

Hochzeit in der Heimat. Obwohl der Lohn nicht riesig war, konnten die Südländerinnen relativ viel Geld zur Seite legen, weil die Hanro nicht nur für billigen Wohnraum sorgte - zu Beginn der 1960er-Jahre baute sie unmittelbar neben der Fabrik zwei Wohnheime -, sondern in ihrer Kantine auch bezahlbare Kost anbot.

Überhaupt galt die Textilfabrik als fürsorglicher und integrativer Arbeitgeber. So druckte die Hanro praktisch sämtliche Publikationen von der Haus-Zeitung bis zur Betriebsordnung zweisprachig, organisierte legendäre, dreitägige Firmenausflüge mit gemieteten Zügen in gute Hotels, veranstaltete aufwendige Weihnachtsfeiern, sorgte für ein Bildungs- und Freizeitangebot und setzte sich auch in der Öffentlichkeit für ihr italienisches Personal ein, als in der Schweiz Ende der 1960er-Jahre die Stimmung mit der Überfremdungs-Initiative aus der Küche von James Schwarzenbach zu kippen drohte.

Bis auf die Haut ausziehen

Trotzdem war das Leben in der Fremde längst nicht nur Honiglecken. Der erste Schreck kam für die jungen Frauen in Chiasso: Sie, die sich bis anhin nicht mal vor ihren Schwestern ganz entkleidet hatten, mussten sich bei der bis zu zwei Tage dauernden grenzsanitären Untersuchung vor wild fremden Männern nackt ausziehen. Heim sagt dazu: «Das war ein Riesen-schock für die Frauen, den sie lebenslang nicht vergessen.» Erst als die italienische Regierung protestierte, wurden die Grenz-musterungen, die auch aus der Desinfektion von Kleidern und dem kärglichen Gepäck sowie der Suche nach Läusen bestand, gelockert. Der nächste Schreck kam für viele im Gotthardtunnel, der kein Ende nehmen wollte. Dauerbrenner war das Heimweh.

Ihre Fröhlichkeit hätten aber die meisten Italienerinnen nicht verloren, sagt Heim, der im Trentino auch mit Rückkehrerinnen geredet hat. So hätten sie oft zur Arbeit italienische Volkslieder gesungen, wodurch das Liedgut in etliche Schweizer Haushalte eingeflossen sei. Und auch die italienische Küche verbreitete sich in Liestal, weil die Hanro-Kantine entsprechende Mahlzeiten in ihr Angebot aufnahm. Gabriel Heim, der als Kind während Jahren selbst von einem italienischen Dienstmädchen mitbetreut wurde, obwohl sein Vater nicht Migros-Genossenschaftler war, bilanziert: «Die Hanro hat ein positives Kapitel zur Schweizer Arbeitsimmigration geschrieben.»



«Die Hanro hat ein positives Kapitel zur Schweizer Arbeitsimmigration geschrieben.»

Gabriel Heim Kurator

1.50

Franken Stundenlohn plus Akkord- und Teuerungszuschlag erhielten italienische Arbeiterinnen bei ihrem Start bei der Hanro.



Sie hatten es schon besser: Italienerinnen bei der Einreise um 1950.

SOZIALARCHIV

«Forse nella Hanro?» So heisst die neue Ausstellung zu den Italienerinnen in der Hanro. Sie ist im Museum.BL in Liestal bis 27. August zu sehen.